

Predigt am 12.05.2002 (7. Sonntag i.d. Osterzeit) – Apg 1,12-14

Wer sich als Patient im Krankenhaus einer Operation oder sonst einem Eingriff unterzieht, muß danach zumeist noch einige Tage „das Bett hüten“ und in der Klinik bleiben. Für viele ist diese Zeit eine Art Zwangspause: Die Behandlung hat man hinter sich und den Wiedereinstieg in den Alltag vor sich. Die restlichen Tage im Krankenhaus werden so zu einer Zeit zwischen den Zeiten. Viele warten ungeduldig und fragen Ärzte und Schwestern ständig: Wann werde ich denn jetzt endlich entlassen?

Ich kenne aber auch Menschen, für die wurden solche stillen Tage im Krankenhaus Anlaß für eine sanfte oder gar energische Korrektur ihres Lebensstils, ein Einschnitt, der für eine Neuorientierung genutzt wurde: Sie haben ein neues Verhältnis zu ihrem eigenen Körper, zu ihrem Partner oder zu ihrer Arbeit gewonnen.

Diese Erfahrung einer stillen Zeit, sozusagen einer Zeit zwischen den Zeiten, ist jedoch nicht auf Krankenhausaufenthalte beschränkt. Sie ist ein wichtiges Moment in der Art und Weise, wie wir überhaupt mit den Krisen in unserem Leben umgehen; ob wir sie als Chance für ein neues inneres Wachstum, für eine neue Lebendigkeit nützen können.

Krisenerfahrungen haben immer etwas von Sterben und Abschied an sich: Junge Menschen erfahren irgendwann, daß die Zeit vorüber ist, da andere für ihr Leben gesorgt und geplant haben. Sie stehen auf einmal vor der Situation, selbst Entscheidungen treffen zu müssen: Wie geht es jetzt weiter mit mir und meinem Leben? Welchen Beruf ergreife ich; mit welchem Partner will ich mein Leben teilen; welchen Weg gehe ich? Da heißt es Abschied nehmen von dem weiten Kreis der Möglichkeiten und sich einstellen auf die konkreten Grenzen eines selbstverantwortlichen Lebens.

Oder ältere Menschen, deren Arbeitsplatz bedroht oder bereits verloren ist – überhaupt alle, die an die Grenzen ihrer Leistungsfähigkeit gelangt und womöglich in die sprichwörtliche „midlife“-Krise geraten sind; Menschen, die in der Mitte und auf der Höhe ihres Lebens plötzlich den Boden unter ihren Füßen verlieren, sich leer und ausgebrannt fühlen, keine Kraft und keine rechte Ausrichtung mehr haben für ihr weiteres Leben. Da heißt es ebenfalls Abschied nehmen von unerfüllbaren Wünschen, womöglich sogar von einer falschen Selbsteinschätzung, die von unbegrenzter Leistungsfähigkeit und immer neuen Zielen ausgegangen ist. Unterschätzen wir nicht den Abschied vom Berufsleben, die Pensionierung oder Verrentung. Nicht alle atmen auf und freuen sich auf den sog. Lebensabend. Viele kommen nur schlecht zurecht damit und fallen in große Verlustängste und wissen nichts mehr mit sich anzufangen.

Für solche Erfahrungen der Krise und des Abschiednehmen-Müssens ist es wichtig, sich eine Zeit der Stille, eben eine Zeit zwischen den Zeiten zu gönnen. Wer einfach weiterwurstelt, wer diese Abschiede und Einschnitte einfach überspielt oder sich aus trüben Gedanken in Ablenkung und Zerstreuung flüchtet, verpasst die Chance der Neuorientierung, des Neuanfangs, die Chance zu neuem inneren Wachstum und neuer Lebendigkeit. Die abgespaltenen Teile unseres Lebens sind wie tote Äste an einem Baum, Zeichen der Verdorrung und Verhärtung, die zu nichts mehr nütze sind, die uns aber womöglich gerade dann in die Quere kommen, wenn wir lebendig und beweglich sein müssten. Wer sich jedoch regelmäßig Zeiten der Stille und des Innehaltens gönnt, der läßt Dinge und Menschen bewußt aus seinem Leben weggehen, damit aus dieser Erfahrung des Absterbens und Loslassens neues Leben keimen kann. Es lohnt sich, unter diesem ungewohnten Gesichtspunkt einmal über ein Wort Jesu nachzudenken, mit dem er die geheime Fruchtbarkeit seines Todes, seines Abschiednehmens und Loslassens gedeutet hat: *„Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und stirbt, bleibt es allein. Wenn es aber stirbt, bringt es reiche Frucht.“* (Joh 12,24)

Nun was soll dieser lange Vorlauf? Worauf will ich hinaus?:

Nun: Der Ablauf des Kirchenjahres stellt uns zweimal in solche Zeiten der Stille, in eine Zeit zwischen den Zeiten: Einmal am Karsamstag. Zwischen dem Tod Jesu am Kreuz und seiner Auferweckung am Ostermorgen liegt dieser stille Tag. In den Jüngern reifte in dieser Zeit der

Glaube, der das Widerfahrnis am Ostertag vorbereitete. Was geschehen ist zwischen ihrer Verzweiflung und ihrer Flucht aus Jerusalem auf der einen und ihrer Erfahrung, daß der Gekreuzigte lebt, auf der anderen Seite, - davon erzählen uns die Evangelien nichts. Es ist die Zeit, in der Gott in der Stille, im ausgehaltenen Schweigen gewirkt haben muß.

Ein zweites Mal feiern wir eine Zeit zwischen den Zeiten am heutigen 7. Sonntag in der Osterzeit, dem Sonntag nach Christi Himmelfahrt. Zehn Tage läßt die Apg zwischen Himmelfahrt und Pfingsten vergehen. Die Lesung am Feiertag (Himmelfahrt) zeigte die Jünger noch ganz in den problematischen Erwartungen gefangen, die sie bereits zu Lebzeiten Jesu auf ihn gerichtet hatten: „*Herr, stellst du in dieser Zeit das Reich für Israel wieder her?*“, so fragen sie den Auferstandenen vor seinem Abschied von der Welt. Daß der Gott Israels mit Kreuz und Auferstehung Christi zu allen Völkern kommen, und daß er dies durch ihre Verkündigung tun will, das ist noch nicht in ihrem Blick. Und so beantwortet Jesus ihre Frage weder mit Ja noch mit Nein. Er sagt vielmehr: Wartet auf den Beistand, den Hl. Geist!

Die Erfahrung der Jünger, daß Jesus durch seine Auferstehung nicht einfach wieder zurückgekommen ist, um sein Leben auf Erden fortzusetzen und doch noch ihre oft sehr vordergründigen Erwartungen zu bestätigen, - das ist ihr zweiter Abschied von Jesus. Und es scheint, als habe dieser Abschied von den eigenen Wünschen an Jesus länger gedauert als der Abschied nach seiner Hinrichtung. Zwischen Karfreitag und Ostern liegt ein Tag, den wir Karsamstag nennen. Aber zehn Tage brauchen die Jünger, um sich nach der Himmelfahrt Christi für das Kommen des Heiligen Geistes zu öffnen.

In der heutigen Lesung hörten wir, wie sie nach Jerusalem zurückkehren und sich in jenem Obergemach versammeln, wo sie mit ihm das Letzte Abendmahl gefeiert hatten. Sie alle: die Apostel, Maria, seine Mutter und die Frauen, die seine Jungerinnen waren, - „*Sie alle* – heißt es – „*verharren dort einmütig im Gebet.*“ Mehr wird uns nicht berichtet als diese Zeit der Stille und des Gebetes, - eine Zeit zwischen den Zeiten!

Kurzum: Wo immer wir in unserem persönlichen Leben – vielleicht sogar in unserem Glauben – spüren, daß etwas zu Ende geht und am Absterben ist; daß die Zeit für einen Abschied und einen Neuanfang gekommen ist, sollen wir nicht – wie es die Jünger zunächst getan haben – unverwandt „*zum Himmel emporschauen*“ (Apg 1,10), vergangenen Zeiten nachtrauern, uns auf das fixieren, was uns genommen wurde. Wohl sollen wir es nachklingen lassen und die Trauer zulassen, wie es Maria und die Apostel im Obergemach sicher auch getan haben; - aber eben im Gebet und in der Stille, die offen macht für das Neue, das Gott mit uns vorhat. So kann der Schmerz des Verlustes und des Abschieds die Freude über eine neue Lebendigkeit vorbereiten, die der Hl. Geist in uns bewirken will.

Die zehn Tage zwischen der Himmelfahrt des Herrn und der Sendung des Hl. Geistes geben aber auch Auskunft über die falschen Vorstellungen, die sich die Jünger von Gott (!) machten. Auch hier geht es um uns! Am Karfreitag mussten die Jünger unter Schmerzen Abschied nehmen von einem Gott, „*der alles so herrlich regieret*“, wie wir in einem unserer beliebtesten Loblieder singen. Gott hat es zugelassen, daß Jesus einen qualvollen Tod gestorben ist. Das Schweigen Gottes am Karfreitag und Karsamstag ist seitdem von allen auszuhalten, die sich zum Gott und Vater Jesu Christi bekennen. Die neue Erfahrung, welche die Jünger an Pfingsten machen, ist Gott als Heiliger Geist, d.h. als Quelle und Kraft von innen. Gott wirkt nicht in erster Linie durch spektakuläre Wunder, die von außen in den Lauf des Geschehens eingreifen. Er wirkt vor allem von innen; er will uns so nahe kommen, daß er nicht mehr über und neben uns, sondern in uns ist – wie Feuer, das uns reinigt und wärmt, und wie ein Sturm, der uns in Bewegung bringt und uns die Segel setzen läßt für eine weite Fahrt. **Meister Eckhart**, der große Mystiker und Prediger, konnte daher sagen:

„*Alles, was vergangen ist; alles, was gegenwärtig ist; alles, was zukünftig ist: das erschafft Gott im Innersten der Seele.*“